Donnerstag, den 29. Juni.

Thorner Zeitung.

Nro. 151. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten machen wir hierdurch ergebenst darauf aufmerksam, daß mit dem nahen 1. Juli das Abonnement pro 3. Quartal beginnt und bitten zur Erzielung ununterbrochener Lieferung des Blattes um baldgefällige Bestellung bei der nächsten Postanstalt.

Die Exped. der „Thorner Zeitung“.

Telegraphische Depeschen

der Thorner Zeitung.

Angekommen den 28. Juni 12 Uhr Mittags.

Paris, den 27. Juni. Als gewiß erscheint, daß die Anleihe stark überzeichnet worden. Abends wird die Subscription hier und an allen auswärtigen Zeichnungsstellen geschlossen.

Tagesbericht vom 28. Juni.

Die Weigerung der Hannoverschen Bürgervorsteher, den heimkehrenden Truppen einen feierlichen Empfang zu bereiten, hat in unserem Regierungskreise eine gewisse Sensation erregt, weil die Vertreter der Stadtgemeinde mit ihren eigentlichen Motiven gar nicht hinter dem Berge hielten, sondern ganz offen aussprachen, daß sie die preußischen Generale, welche die Truppen so genial von der Heimath zum Siege und vom Siege zur Heimath zurückführten, als ihre Feinde betrachten. Man verschließt sich jetzt auch an maßgebender Stelle nicht mehr der Ueberzeugung, daß die Konsolidirung der Provinz Hannover noch viele Stadien zu durchlaufen hat, um zum Abschluß gebracht zu werden. Auch in der Provinz Hessen ist neuerdings eine Stimmung zu Tage getreten, die zur Genüge beweist, daß unsre innere Politik auf ganz andere Grundlagen gestellt werden muß, wenn wir die Gemüther in den neuen Provinzen einigermaßen zufriedenstellen wollen. Wir bedürfen in der That einer echten Reformpolitik, um die Harmonie zwischen Regierung und Volk dauernd zu erhalten, leider sind aber die Aussichten in dieser Beziehung nicht eben erfreulich.

Der württembergische Reichstagsabgeordnete Prof. Dr. Römer ist zum Rath am Bundes-Oberhandelsgericht ernannt worden und damit das Räthsel für dessen auffallende Haltung während der letzten Session gelöst, die gradezu eine servile genannt werden darf. Römer ging in allen Fragen der inneren wie der äußern Politik noch weit über die Forderungen des Bundesraths hinaus. Der vierzehnte württembergische Wahlkreis muß durch die Beförderung Römer's eine Neuwahl vornehmen; daß der frühere Abgeordnete aber nicht wieder von liberaler Seite als Kandidat wird aufgestellt werden, bedarf wohl keiner Frage.

Das Schreiben des Fürsten Reichskanzlers an den Grafen Franckenberg hat überall in diplomatischen Kreisen das größte Aufsehn erregt, seitdem es bekannt geworden, daß der Fürst von dem Umschwung unterrichtet gewesen, der sich am Wiener Hofe in Beziehung auf das Verhältniß zur römischen Kurie bereits vollzogen hat. Oesterreich, oder vielmehr der kaiserliche Hof in Wien — denn Graf Beust wird bald von der politischen Bühne abtreten müssen — hat in Gemeinschaft mit Frankreich eine Aktion zu Gunsten der Herstellung des weltlichen Papstthums in Aussicht genommen. Unter dieser Firma glaubt man in Wien die Deutschöstreicher von neuem zum Hasse gegen Deutschland entflammen und die unbequeme deutsch-nationale Bewegung zugleich in ein andres, weniger gefährliches Bette leiten zu können; indessen dürfte man sich doch in dieser Beziehung sehr täuschen, da eine entschiedene Begünstigung des Ultramontanismus in Oestreich einen Zwiespalt unter den Katholiken hervorrufen müßte, der nur der deutschen Politik zum Vortheil gereichen kann.

Der hessische Partikularismus hat den Hessen eine Militärlast aufgebürdet, die weit über die der anderen Bundesländer hinausgeht. Weil der Großherzog von Hessen darauf versessen ist, eine eigne Division zu haben, die deutschen Infanterieregimenter aber 3 Bataillone à 1000 Mann stark sein müssen, war Serenissimus gezwungen, drei Regimenter à 3 Bataillone und 1 Regiment à 2 Bataillone nebst einem Jägerbataillon zu errichten, während früher nur 8 Linienbataillone und 2 Jägerbataillone à 500 Mann vorhanden waren.

— Im diesseitigen Oesterreich bleibt das Ministerium Hohenwart der Tactik getreu, die sich bisher bewährt hat, es schweigt, aber es handelt, es handelt, aber es schweigt. Wenn indessen die über seine Action im Einzelnen in Umlauf gesetzten Meldungen viel Ungenaues enthalten mögen, die beiden Thatsachen dürften als feststehend zu betrachten sein: daß Graf Hohenwart sich anschickt, die den Polen ertheilten Zusagen voll einzulösen, und daß die Verhandlungen mit den Czechen in ein Stadium getreten sind, welches ein Scheitern nahezu ausschließt. Der weitere Feldzugsplan läßt sich allerdings nur errathen, aber doch mit einiger Sicherheit errathen. Die gegenwärtige Reichsrathsmehrheit wird trotz ihrer Zerbröckelung noch immer stark genug sein eine ihr mißliebige Verfassungsänderung — eine solche Aenderung bedingt eine Zweidrittelmehrheit — zu hindern; der Hebel muß also zunächst in den Landtagen angesetzt, es müssen Landtage geschaffen werden, welche die Constituirung einer anderen Reichsrathsmehrheit erwarten lassen, und wenn speciell die Czechen in Böhmen und in Mähren zu bewegen sind aus ihrer bisherigen parlamentarischen Enthaltung herauszutreten, so kann es nicht schwer fallen, mit ihrer Hilfe eine Mehrheit zu bilden, wie das Ministerium für seine „versöhnende“ Politik sie braucht. Nun freilich steht zu hoffen, das Cabinet werde sich zu rechter Zeit Garantien schaffen, daß die neue Mehrheit ihm nicht das Heft aus der Hand nehme und zu staatsrechtlichen Zuständen dränge, welche das gegenwärtige Staatsrecht vollständig auf den Kopf stellen.

Deutschland.

Berlin, den 27. Juni. **Zur Diätenfrage.** Bekanntlich hat der Reichtag einen vom Abg. Schulze eingebrachten Antrag angenommen, demzufolge den Mitgliedern desselben sowohl Diäten als Reiseentschädigung zu zahlen seien. Man behauptete, daß der Bundesrath den Antrag nicht pure verworfen habe, sondern den Abgeordneten freie Fahrt auf den deutschen Eisenbahnen gewähren wollte. Bis jetzt hat man aber noch nichts davon gehört, daß diese Vergünstigung eingetreten sei; doch meldet der „Nürnbg. C.“, daß die bayerischen Reichstagsabgeordneten bei ihrer Heimfahrt von Berlin Karten erhielten, welche sie zur kostenfreien Benutzung der bayerischen Staatsbahnen berechtigten.

Das Mädchen von Saarbrücken.

Novelle aus dem Kriege von 1870.

Von Th. Ramlau.

(Fortsetzung.)

„Gut, meine lieben Kinder, daß ich Euch hier beisammen finde“, sagte sie mit ihrer leisen sanften Stimme, beiden ihre Hand reichend und sich zu ihnen setzend. Dann fuhr sie fort: „Adalbert, Sie wissen, daß Käthchen dem Hause Herwarth angehört?“

„Ich weiß es. Die sterbende Mutter hatte mir auch davon gesprochen.“

„So hat sie den Weg gebahnt — Morgen ist für mich ein Tag, der mir heilig ist. — Es ist mein Hochzeitstag. Ich kann nicht wissen, ob ich ihn noch einmal feiern werde, der Tod kommt oft schnell — mich soll er nicht überraschen. Mein Testament ist gemacht, jedoch liegt mir gegen Euch noch eine Pflicht ob. Dein Vater, liebes Käthchen, wünschte, daß ich an dem Tage, wo Du Dich einem Manne verlobtest, Dich mit dem Geheimniß Deiner Geburt bekannt machen sollte. Zu jener Stunde ging es nicht — und was Dir später jener Vaterlandsverräther mittheilte, war falsch. Wollt Ihr mich hören, so will ich Euch heut die Wahrheit erzählen?“

Die jungen Leute baten darum, und die Gräfin begann:

„Ich verlor meine Mutter, als ich sechs Jahre zählte, mein Vater war schon einige Jahre früher gestorben. Meine Mutter stammte aus einer altadligen Familie und hatte sich gegen den Willen ihrer Verwandten mit einem bürgerlichen armen Manne verheirathet, der ungeachtet aller Arbeitsanstrengung ihr kein äußeres Glück bieten konnte. Das verdüsterte sein Leben und nicht lange, so erlag er einem Brustübel.

Wir lebten in sehr dürftigen Verhältnissen von einer kleinen Pension.

Als meine Mutter starb, schickte mich ihr einziger Bruder, der ihrer Heirath wegen mit ihr gezürnt hatte und dessen Hülfe sie aus gekränktem Ehigefühl nie angerufen, in eine der feinsten Pensionen. Dort blieb ich zehn Jahre. Niemand hatte sich sonst um mich gekümmert. Mein Onkel schickte Geld im Ueberfluß, aber ihn selbst sah ich in den vielen Jahren nur einmal, wo er bei seinem kurzen Besuch mehr mit der Vorsteherin des Pensionats sprach, als sich mit mir beschäftigte; doch behandelte er mich freundlich und freute sich des Lobes, das er über mich vernahm.

Sechszehn Jahre war ich alt, als die Vorsteherin von meinem Onkel einen Brief erhielt, der die Weisung enthielt, mich in kürzester Zeit unter dem Schutz einer ältlichen Dame zu ihm nach seinem Schloß zu schicken. Diese Bestimmung traf mich wie ein Gewitter aus heiterem Himmel. Ich hatte die Pension bereits als meine Heimath angesehen, jedes Plätzchen war mir darin werth und nun sollte ich davon scheiden. Der Tag der Abreise kam, ich war trostlos. Besonders fiel mir die Trennung von einem Mädchen schwer, das außer mit mir sonst mit keinem in der Pension Freundschaft hatte. Es war Baroneß Anna v. Kretschmar. „Laßt mich bei diesem Namen bleiben — es wird mir so leichter werden, meine Mittheilung fortzusetzen“, unterbrach sich die Gräfin, als Katharina den Namen ihrer Mutter hörte und fuhr dann fort:

Wir beide waren aber so innig befreundet, daß die Vorsteherin sich stets an mich wandte, wenn sie etwas bei Anna's stolzem unbeugsamen Character durchsetzen wollte; meinen Bitten gab sie dann immer nach und war mir überhaupt mit leidenschaftlicher Innigkeit ergeben. Daher war uns die Trennung schrecklich. Erst als wir verabredeten, daß, wenn Anna die Pension verließe, sie mich besuchen solle, fühlten wir uns in Aussicht dieser Hoffnung ein wenig getröstet. Aber ich, die nie zuvor eine Reise gemacht hatte, sah diese wie einen Leichenzug an, und das Schloß meines Onkels mit dem einsamen alten Mann darin kam mir in der Vorstellung wie ein Grabgewölbe vor, in dem man mich bestatten wollte. Aber wie freudig war ich überrascht, als schon aus der Ferne dieses Schloß einen entzückenden Anblick darbot, indem es mir mit seinen weitgestreckten Flügeln, mit seinen Portalen und epheuumwucherten Strukturen wie ein Feensitz erschien. Die Strahlen der Abendsonne fielen gerade in die blitzenden Fensterreihen hinein, als ich ankam.

Gleich am Eingang empfing mich der Onkel mit freundlichem Gruß, und der Kuß, den er auf meine Stirn drückte, that mir so wohl, daß mir Thränen in die Augen kamen und ich in meiner Rührung garnicht bemerkte, daß neben meinem Onkel ein junger Offizier stand, der mich unaufhörlich betrachtete. Als mein Blick auf ihn fiel, wurde ich verlegen und erröthete.

Mein Onkel stellte ihn mir als Graf Oskar von Herwarth vor. — —

Laßt mich eine kurze Zeit übergehen, in der ich die glücklichsten Stunden meines Lebens fand.

Oskar war eine Waise wie ich und wurde von meinem Onkel wie ein Sohn erzogen. Er hatte von frühester Kindheit an schon große Neigung zum Militär gehabt, und da mein Onkel nichts dagegen hatte, so ward er Soldat.

Einige Tage vor meiner Ankunft war auch er erst angekommen, um einen dreimonatlichen Urlaub auf dem Schlosse zu verleben. Es war natürlich, daß wir als Hausgenossen uns täglich sahen u. die meiste Zeit mit einander allein zubrachten, da der Onkel eifrig der Chemie oblag und sich am liebsten in seinem Laboratorium aufhielt.

Dieses Zusammensein machte uns bald vertrauter. Ich überwand ihm gegenüber meine Schüchternheit und er behandelte mich wie ein Bruder. Meine Nähe fing aber erst dann an ihm unentbehrlich zu sein, wenn ich am Flügel saß.

Ich liebte die Musik, hatte sie zu meinem besondern

— Nach einer vom General-Postamt erlassenen Verfügung, betreffend die Regelung der Portofreiheits-Verhältnisse der im Elsaß und Lothringen verbleibenden immobilen Truppen sind Briefe aus dem norddeutschen Postgebiete an die Soldaten bis zum Feldwebel und Wachtmeister einschließlich hinauf portofrei zu befördern und beträgt das Porto für die an dieselben gerichteten Postanweisungen bis 5 Thlr. 1 Sgr. Das General-Postamt ist mit den süddeutschen Postverwaltungen in Verbindung getreten, damit dieselbe Porto-Vergünstigungen auch für die gleichartigen Sendungen aus Süddeutschland gewährt werden. Für den internen Verkehr in Elsaß-Lothringen genießen die immobilen Truppen nicht allein hinsichtlich der Briefe und Postanweisungen, sondern auch hinsichtlich der Packete ohne Werthangabe, bis zum Gewichte von 6 Pfund einschließlich, die den Soldaten im Norddeutschen Postgebiete für Sendungen in ihren eigenen Angelegenheiten zugestandenen Porto-Vergünstigungen.

— Den zur Zeit versammelten Provinzialständen wird noch eine Vorlage zugehen zur Ausführung des Gesetzes über die Bewilligung von Beihilfe an Reservisten und Landwehrmänner im Gebiete der preußischen Monarchie.

— Seitens des Kriegsministeriums ist genehmigt worden, daß diejenigen Unteroffiziere und Mannschaften, welche bei Auflösung, bez. Reduction ihrer bisherigen Truppentheile brotlos werden, für die Dauer bis längstens 3 Monate über den Etat verpflegt werden dürfen.

— Zur katholischen Bewegung. Die sieben Todsünden sind um eine achte vermehrt worden. Der Hochw. Herr Bischof von Passau introducirt den Zustand der „äußersten Nothwehr“, in welchem sich die Katholiken Deutschlands absolut befinden sollen, mit einem langen Erlaß an seine Diöcesanen, in welchem er ein fürchterliches Strafgericht hält über die ketzerische „Passauer Zeitung“, so sich vermessen hat, das Oberhaupt der katholischen Kirche, sowie die Grundsätze und Lehren, die Gesetze, Vorschriften u. Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche seit geraumer Zeit mit Verachtung, Hohn und Spott in einer Weise zu überschütten, daß das Seelenheil der dieser Kirche angehörigen Leser dadurch im höchsten Grade gefährlich erscheint. Der um das Seelenheil seiner Heerde besorgte Kirchenfürst erklärt deshalb das Halten und Lesen dieser Passauer Zeitung für römisch-katholische Christen als eine „sündhafte“ Handlung und verbietet dieselbe allen der Diöcese Passau angehörigen katholischen Christen. Um aber zu bethätigen, daß dieser Erlaß nebenbei eingegeben ist von aufrichtiger Liebe zum bayrischen Vaterlande und von unerschütterlicher Treue zum bayrischen Throne erinnert der Kirchenfürst daran, daß die Krone Bayerns im Art. XIV. des Concordats die feierliche Verpflichtung übernommen hat, nicht gestatten zu wollen, daß die katholische Religion, ihre Gebräuche und Liturgie durch Worte Thaten und Schriften verächtlich gemacht oder die Diener der Religion auf irgend eine Weise mit Herabwürdigung oder Berachtung behandelt werden. — Die Streiter für die heilige Sache rühren somit sehr vernehmlich die Trommel und vielleicht erlebt das Jahr des Heils 1871 eine allgemeine Ketzerverbrennung, freilich nur in Gestalt der papierenen Werke der sündhaften Journalisten, die von irgend einem ehrwürdigen Bisthumsverwalter in den Scheiterhaufen spedirt werden mit dem mittelalterlichen Motto: „Dieweil ihr die Heiligen des Herrn betrübet, so betrübe und verzehre auch euch das ewige Feuer!“

— Dr. Strousberg fährt fort, seine hiesigen Besitzungen und industriellen Etablissements zu veräußern, und das glänzende Fiasko, welches ihn in den letzten Generalversammlungen der von ihm erbauten und bisher von ihm absolut verwalteten drei deutschen Eisenbahnen, der Berlin-Görlitzer, der Halle-Sorau-Gubener und der Märkisch-Posener Bahn, ereilte, wird ihn in diesem Streben noch bekräftigen. Für Deutschland ist der Stern dieses Mannes im Untergehen begriffen. Auch der von Strousberg errichtete Berliner Viehof ist nun in die Hände einer Londoner Aktiengesellschaft übergegangen, nachdem alle Bemühungen, hierorts ein Konsortium für das nach dem Urtheil Sachverständiger gänzlich verfehlte Unternehmen zusammen zu bringen, gescheitert sind. Das Aktienkapital ist auf 400,000 Lstrl. normirt; 375,000 Lstrl. erhält Dr. Strouberg als Kaufpreis und 25,000 Lstrl. werden als Betriebskapital reservirt. Der ausgegebene Prospekt verspricht den Aktionären eine Dividende von mindestens 10 Prozent, wobei angenommen ist, daß der Markt allwöchentlich mit 44,500 Stück Vieh betrieben wird, die Schlachthäuser, die Talgschmelzen u. s. w. gänzlich im Betriebe sind; im vorigen Monat, in welchem der alte Klägerische Viehhof schon geschlossen war, wurde der Strousbergische Markt aber nur mit 98,577 Stück Vieh beschickt, die Schlacht-, Eis-, Schmelzhäuser sind gar nicht in Betrieb, und sollte es wirklich einmal dahin kommen, daß durch polizeilichen Druck die industriellen Etablissements auf dem Viehhofe vollständig benutzt werden müßten, dann unterliegt es keiner Frage, daß sie in kürzester Frist ihrer verunglückten Anlage wegen, aus sanitären Rücksichten wieder geschlossen werden müssen. Der kleine Versuch während der vorjährigen Rinderpest-Periode hat dies zur Evidenz erwiesen — Der Viehhof ist bei weitem nicht eine so rentable Kapitalsanlage, wie die ebenfalls in den Händen von Engländern befindliche Berliner Wasserleitung; daß das hiesige Publikum volles Verständniß dafür besitzt, zeigte sich deutlich bei der heut eröffneten Subskription, die fast gar keine Beachtung fand.

— Durch Ordre vom 8. Juni d. J. ist genehmigt worden, daß den freiwillig vor dem 17. Lebensjahre, in der Zeit vom 15. Juli 1870 bis zum 20 Mai d. J. in die Armee getretenen jungen Leuten auch die Dienstzeit vor dem zurückgelegten 17. Lebensjahre für alle Verhältnisse, bei welchen die Dienstzeit in Betracht kommt, voll angerechnet werde.

— Das Obertribunal, hat in einem neueren Erkenntnisse ausgeführt; daß die in den Steuergesetzen angedrohte Strafe der Untersagung des Gewerbebetriebes durch das Einführungsgesetz zum Strafrechte nicht aufgehoben worden ist.

— In Bezug auf die Vertheilung der vom Reichstage für die Reservisten bewilligten 4 Millionen wird den Provinziallandtagen, wie schon gemeldet, seitens der Staatsregierung eine Vorlage vorgelegt werden, nach welcher Commissionen für diesen Zweck gewählt werden sollen, durch welche die Prüfung und Vertheilung vorgenommen wird. Die großen Städte sollen, der „Danz. Ztg.“ nach, eigene Commissionen bilden. Sehr wünschenswerth wäre möglichste Beschleunigung dieser Angelegenheit, da eine Unterstützung der Reservisten unmittelbar nach der Rückkehr in den meisten Fällen am nothwendigsten und wirksamsten sein wird.

— In einem Prozesse gegen den Militärfiscus, in welchem es sich um Erstattung des Werthes von Mehlvorräthen handelte, welche preußische Intendantur-Beamte einem preußischen Unterthanen im Wege der Requisition in Feindesland weggenommen hatten, hat das Obertribunal sich dahin ausgesprochen, daß der Fiscus für die durch seine Beamten ihrer Instruction gemäß vorgenommenen Eingriffe in das Eigenthum Anderer ebenso verantwortlich ist, wie jeder Privatmann. Die hier vorliegende, von einer Militärbehörde in Feindesland vorgenommene Requisition characterisirt sich speciell als ein Zwang. Stellt sich in der Folge heraus, daß derselbe kein rechtmäßiger war, so müssen die Folgen dieses ohne Rechtsgrund verübten Zwanges dadurch rückgängig gemacht werden, daß dem Kläger die requirirten Gegenstände zurückgegeben, event. im vollen Werthe erstattet werden.

— Ueber die communistischen Bewegungen der Neuzeit, resp. über die Ausbreitung und Verbindungen der Internationalen, deren Sitz bekanntlich in London ist, sind jetzt, wie die „D. R. C.“ erfahren will, von allen größeren Staaten Erhebungen und Untersuchungen angestellt worden, welche bereits zu den überraschendsten Resultaten über die weitverzweigte Ausbreitung, welche diese socialistische Verbindung erreicht hat, geführt haben. Die Ermittelungen werden, wie wir hören, in Folge dessen jetzt mit noch größerem Eifer und nach gemeinsamem Princip fortgesetzt, und ist für das deutsche Reich die Leitung dieser Untersuchungen und Forschungen einem unserer gewiegtesten Criminalisten übertragen worden.

— Friedensconferenz in Frankfurt a. M. Wie die „Ffkf. Ztg.“ schreibt, ist am 23. d. M. der eine Bevollmächtigte Frankreichs bei der hier tagenden Friedensconferenz, Hr. de Goulard, von Paris wieder eingetroffen; sein College, Mr. le Clerque wird zum nächsten Dienstag erwartet. Jedenfalls werden die Conferenzen im Laufe der nächsten Woche wieder aufgenommen werden können. — Auch Graf Harry v. Arnim ist gestern mit dem würtembergischen Legationsrath Grafen Uexküll und dem Legationssecretär Grafen Hermann v. Arnim-Holzendorff nach Frankfurt a. M. abgereist.

— Die Nachricht, daß die Dotationssumme für die bayerischen Generäle dem König Ludwig zu freier Verfügung überlassen werden solle, wird in münchener unterrichteten Kreisen bestätigt. Dotirt werden natürlich die Corpsgeneräle v. d. Tann und Hartmann, der Kriegsminister Frhr. v. Pranckh und vielleicht der an der Loire schwerverwundete Divisionär Stephan. Gleichzeitig wird dem Vernehmen nach der Frhr. v. d. Tann aus allerhöchstem Vertrauen zum Reichsrath gemacht und der General Hartmann, der nur den persönlichen Ritteradel besitzt, in dem erblichen Adelsstand erhoben werden.

— Eine nicht unerhebliche Zahl Jesuitenpatres hat während des Krieges in die katholische Geistlichkeit der preußischen Armee Eingang zu finden gewußt. Dieselben meldeten sich bei Ausbruch des Krieges ohne ihrer besonderen Eigenschaft als Ordensgeistliche Erwähnung zu thun. Da man zur Ausfüllung des Mobilmachungsetats einer erheblichen Anzahl Geistlicher bedurfte, forschte man nicht weiter nach. So sind denn auch bei der Einzugsfeier hierselbst zwei Väter aus der Gesellschaft Jesu mit den siegreichen Garden hoch zu Roß eingezogen. Der Eine ist Feldcaplan beim Regimente Königin Augusta und ist sogar aus Privatmitteln der Kaiserin bei diesem ihrem Leibregimente unterhalten werden. Der Andere folgte der Corpsartillerie. Die übrigen Militärgeistlichen sind auf diese Herren Confratres nicht sonderlich zu sprechen.

Ausland.

Frankreich. Bisher war es eine Art von Räthsel, wie es Herrn Thiehrs möglich sein konnte, sich gegenüber

---

Studium gemacht und einige Fertigkeit darin erlangt. Oskar hatte ein so feines finniges Gehör für die Töne, daß er stets mit stillem Entzücken lauschte, wenn ich spielte. Und ich — die ich früher nur aus Neigung Musik getrieben, empfing jetzt eine Leidenschaft dafür. In dem Bewußtsein, daß er mein Zuhörer war, vergaß ich außer ihm bei meinem Spiel die ganze Welt. Warum soll ich es jetzt nicht sagen, ich empfand für Oskar nicht die Neigung einer Schwester, sondern die glühendste Liebe eines Weibes zum Manne. Doch im Umgange mit ihm, der so leidenschaftslos und unbefangen war, hütete ich mein Geheimniß, ich wagte ja nie zu hoffen, daß er je der Meinige werden könne. Aber wenn meine Finger über die Tasten glitten, dann sprach sich mein Lieben und Hoffen aus. Die Noten sah mein Auge bald nicht mehr; träumerisch von meiner Liebe getragen, spielte ich meine eigenen Phantasieen.

An einem Tage war ich besonders traurig und wie von allem Irdischen entrückt, hauchte ich im Reiche der Töne mein Leid aus. Ich hörte nicht, daß sich Oskar mir nahte; ich erwachte erst aus meinen Träumen als er zu meinen Füßen lag, seine Hände auf meinen Arm legte und rief:

„Helene, Du allein verstehst mein Herz, bleibe immer bei mir — ich liebe Dich!“

Meine Finger glitten von den Tasten, ich sah ihn an, — ich glaubte die Liebe auch in seinen Augen zu lesen — ich sank an sein Herz, er nannte mich seine Braut.

Konnte mein Glück noch vollkommener werden, so war es die Einwilligung des Onkels, vor der Oskar bangte, weil er selbst nichts als seinen Degen besaß. Aber ganz gegen unsere Voraussetzung zeigte sich der Onkel von unserem Bunde erfreut. Unverhohlen gestand er uns, daß er unsere Liebe ersehnt hätte, damit dadurch seine Nichte in der Verbindung mit einem Grafen die Mesalliance ausgliche, die seine Schwester eingegangen war.

Wir waren Verlobte und zu schnell kam die Zeit, wo Oskar uns verlassen mußte.

Nach des Onkels Bestimmung sollte meiner Jugend wegen unser Brautstand zwei Jahre dauern und Oskar so lange beim Regiment bleiben, dann aber abgehen, um des Onkels Güter zu übernehmen.

Oskar's Abreise ließ in unserer Einsamkeit lange eine tiefe Lüge zurück, selbst der Onkel bedauerte mich, daß ich die trübe Winterzeit allein bei ihm zubringen sollte. Da erhielt ich von meiner Freundin Anna einen Brief voll traurigen Inhaltes. Ihr Vater war plötzlich und in zerrütteten Vermögensverhältnissen gestorben, daß der Tochter nichts übrig blieb, als sich durch Arbeit Unterhalt zu erwerben. Ich wußte, daß sie das Letztere nicht könne, da sie nichts gelernt hatte, als was zum Leben einer Dame der großen Welt gehört. Mein Entschluß war augenblicklich gefaßt, sie sollte fortan bei Niemand anders leben, als bei mir. Mein Onkel, dem ich dies vortrug, war damit vollkommen einverstanden, um so mehr, als ich dann nicht mehr allein war.

Noch an demselben Tage theilte ich Anna meinen Entschluß brieflich mit und sie folgte meiner Einladung mit Freuden. Durch ihre Ankunft ward unsere Einsamkeit neu belebt. Die Aussicht, bei mir für immer bleiben zu können, ließ sie auch bald ihr herbes Schicksal vergessen. Sie war heiter, besaß Gabe zur Unterhaltung und zog damit selbst meinen ernsten Onkel öfter aus seinem Laboratorium heraus. Auch war sie von so blendender Schönheit, daß sie anzog, noch ehe sie sprach.

Der Winter verging mir in ihrer Gesellschaft schneller, als ich geglaubt; der Frühling kam und mit ihm die Zeit, wo Oskar wieder seinen dreimonatlichen Urlaub bei uns zubringen sollte.

Von meiner Liebe hingerissen, hatte ich Anna eine so lebendige Schilderung von meinem Verlobten gemacht, daß sie mir später versicherte, sie würde ihn nach dieser Schilderung eben so erkennen, als wenn ein Maler ihr ein treffendes Portrait von ihm gegeben hätte. Auch Oskar hatte ich auf die neue Hausgenossin vorbereitet, und er hatte geantwortet, daß er sich freue, die Freundin seiner Braut kennen zu lernen.

Als er den bestimmten Tag seiner Ankunft meldete, war meine Sehnsucht nach ihm so groß, daß der Onkel meinen Bitten nicht länger widerstand, dem Ersehnten mit mir einige Meilen entgegen zu reisen.

Leider verfehlten wir ihn, er war früher abgereist, als er zuerst beabsichtigte, und während wir an der Station ankamen, war er bereits im Schlosse.

Eilig kehrten wir um. Ich war betrübt, ihn verfehlt zu haben, aber ohne Ahnung, daß sich in dieser kurzen Zeit mein Geschick wenden sollte.

Oskar war nach dem Schlosse gekommen, ebenfalls über unsere Abwesenheit verstimmt. Mißvergnügt war er nach dem Garten gegangen, um die Zeit zu tödten, als er Anna in einer Laube lesend fand. — Sie sehen und die wahre Liebe fühlen, das sagte ihm sein Herz im Augenblick. Auch Anna war von seinem Anblick betroffen. Aber da Frauen in Gefühlsmomenten gewöhnlich mehr Selbstbeherrschung gewinnen, so hatte Anna mit der ihr damals eigenen Anmuth die beiderseitige Verlegenheit durch eine schnell angeknüpfte Unterhaltung zu bannen gewußt.

Als wir nach Hause zurückkehrten, begrüßten uns Beide gemeinschaftlich.

In meiner Freude, den Verlobten wieder zu sehen, merkte ich nicht, daß er mich mit einer Verwirrung umarmte, wie sie ihm sonst nicht eigen war. Ich ahnte auch dann nichts, als Oskar und Anna immer vertrauter wurden. Ich verstand es nicht, harmlos wie ich war, daß Beide mich betrügen könnten.

Ich sollte bald aufgeklärt werden. Eines Tages saß ich einsam an meinem Flügel und mir war es im Herzen recht bang. Ich schrieb diese Stimmung der nahen Trennung von Oskar zu; denn sein Urlaub näherte sich wieder dem Ende.

(Schluß folgt.)

einer bedeutenden monarchischgesinnten Majorität, die den besten Willen hatte, ihn zu stürzen, behaupten. Allerdings war diese Majorität innerlich gespalten, sofern sie sich in Anhänger der legitimen Monarchie (des Grafen von Chambord) und in Anhänger des Hauses Orleans schied. Aber die Differenzen zwischen beiden Fractionen der Majorität, wurde allgemein versichert, seien ausgeglichen und die Fusion beider Linien eine Thatsache. Die Lösung des Räthsels bringt jetzt der frühere, an seinen Beobachtungsposten wieder zurückgekehrte pariser Correspondent der „Köln. Zeit." Derselbe theilt nämlich mit, daß die Fusion zwar abgemacht aber nicht vollzogen ist und die bisherigen Nachrichten selbst französischer Blätter über persönliche Berührungen der Orleaniden mit dem Vertreter des legitimen Königthums völlig unbegründet seien. Nach der Darstellung des genannten Correspondenten soll es sogar Thiers selbst gewesen sein, der durch seine Freunde die Prinzen des Hauses zu Fusionsversuchen zwar ermuthigen half, aber nur bis zu dem Puncte, wo ihm klar wurde, daß die Vereinigung beider königlichen Linien eine für ihn selbst verderbendrohende Wirklichkeit ward. Zu diesem Ende ermunterte man den Grafen von Paris, den Herzog von Aumale und die anderen Glieder der prinzlichen Familie in Briefen an bestimmte Personen (den Herzog d' A... und Andere), dem Grafen v. Chambord ihre Ehrerbietung zu bezeigen, ohne daß der letztere auch nur jemals eine Zeile seiner Vetter und präsumtiven Erben in die Hand bekommen hätte. Alles, was die Familie Orleans schriftlich von sich gab, war stets nur an Mittelspersonen gerichtet und dazu bestimmt, dem „König Heinrich V." gezeigt und vorgelesen zu werden.

Dennoch waren diese schriftlichen Mittheilungen für ihre Autoren compromittirend und bezeichnend genug. Sie sprechen darin stets nur von „Sr. Majestät", von der Achtung und Ehrerbietung, die sie ihm schuldeten, u. gingen in einzelnen Wendungen noch weiter. So schrieb u. A. der Herzog von Aumale, daß weder er noch irgend ein Mitglied seiner Familie daran denke, die Vorgänge von 1830 zu erneuern, Vorgänge, die trotz der hohen Begabung ihres Vaters Louis Philippe so unglücklich für die gesammte Familie geendet hätten. Sie Alle empfänden jetzt die Ueberzeugung, daß gegen die traditionelle Herrscherfamilie nichts Dauerndes in Frankreich zu schaffen. sei. Was ihn aber persönlich, den Herzog von Aumale, anbetreffe, so erkläre er ein für alle Mal, nicht gesonnen zu sein, die Präsidentschaft der Republik anzunehmen, selbst wenn ihm dieselbe angeboten werden sollte.

Der eigentliche Chef des Hauses, der Graf von Paris, ging in seinen schriftlichen Auslassungen noch weiter, indem er erklärte, daß, selbst wenn sein Onkel Aumale eine Präsidentschaft der Republik annehme, er sich in keiner Weise daran kehren und jedenfalls während dieser Zeit französisches Territorium mit keinem Fuße betreten wolle. So weit diese Briefe, deren Inhalt an Deutlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig ließ. Aber die Fusionisten, sowohl die legitimistischen als die orleanistischen Ursprungs, wußten sehr wohl, daß mit diesen indirecten Huldigungen und Zugeständnissen wenig sicherer Boden gewonnen sei. Für sie also war eins nothwendig: eine Begegnung der Betheiligten, ein Besuch der Orleans oder Eines aus ihrer Mitte beim legitimen König. Der Graf von Chambord hatte den Boden Frankreichs noch nie betreten und alle Versuche, ihn zum Uebertritt der Grenze zu veranlassen, scheiterten an seinem festen Willen. Nur als anerkannter wirklicher König, sonst aber unter keinem Vorwande, wollte er den französischen Boden begrüßen. Heinrich war damals in der Schweiz. Es war ihm nie eingefallen, sich nach Bordeaux zu begeben, wie die pariser Blätter fälschlich berichtet hatten. Die Schweiz fanden die Orleans für einen Besuch zu entlegen, zu weit. Der „Legitime" kam ihnen entgegen. Er begab sich nach Belgien, nach Brügge, ganz in die Nähe der französischen Grenze, wo er noch jetzt weilt, und seine Annäherung schien zu sagen: „Hier bin ich! Wollt Ihr mich treffen, so wißt Ihr mich jetzt zu finden."

Aber die Prinzen der Familie Orleans sagten um diese Zeit, daß die bevorstehende Niederkunft der Gräfin von Paris sie ausschließlich in Anspruch nehme; als aber der Herzog von Aumale zu seiner Nichte nach London fuhr, erklärte er offen, daß, wenn die Entbindung erst glücklich abgelaufen sei, ihn nichts mehr davon abhalte, den in Aussicht genommenen Besuch abzustatten, der vor allem Volke gleichsam die Wiedervereinigung der beiden Zweige des Hauses Frankreich darthun solle. Aber das Wochenbett der Gräfin ist ohne Unfall vorübergegangen und der Besuch ist dem Grafen Chambord noch nicht einmal durch das kleinste Billetchen officiell angekündigt. Freilich, jetzt sind es die Wahlen vom 2. Juli, welche hindernd in den Weg treten, denn — hört man die Orleanisten sagen — in dem und dem Departement sind die Wähler wohl orleanistisch, aber bei Leibe nicht fusionistisch gesinnt, und wenn die Prinzen jetzt ihre Visitenplane ausführten, so riskirten sie einfach, daß statt ihrer Freunde gute Republicaner gewählt werden. Und so ist der Besuch bis zur Mitte des nächsten Monats aufgeschoben, bis zu welchem Tage sich schon ein anderer Vorwand finden dürfte, ihn abermals zu vertagen. Das ist die Fusion, die zwar abgemacht, aber nicht vollzogen ist, und diese letztere Eigenthümlichkeit erklärt zur Genüge, weshalb die monarchische — aber in sich nicht geeinigte Majorität der Nationalversammlung gegen den Republicanismus des jetzigen Staatsoberhauptes noch nicht durch ein Votum Verwahrung eingelegt hat.

Spanien. Die Sitzung der Cortes am 16 d. war eine höchst stürmische; es kam zwischen der carlistischen und clericalen Minorität und der liberalen Majorität zu einer förmlichen Schlägerei. Die Veranlassung dazu gab der Antrag einer Glückwunschadresse an den Papst zu seinem Jubiläum. Ein Carlist beantragte die Vorlesung gewisser Stellen aus der letzten päpstlichen Encyclica, welche aber der Minister des Auswärtigen aus dem Grunde verbot, weil sie das Exequator der Regierung nicht erhalten hat. Jetzt wurde der Carlist, Graf de Canga Arguelles, wüthend und insultirte die ganze Kammer. De Arco von der Majorität bezahlte ihm noch gröbere Münze, und nun begann der Kampf, der lange Zeit dauerte und erst sein Ende fand, als plötzlich das Fenster in der Decke, welches den Saal erleuchtet, von einem heftigen Regengusse zerbrochen und der Saal überschwemmt wurde. — Das Volk in Madrid verhinderte am 18 d. die Illumination zu Ehren des päpstlichen Jubiläums und warf Steine auf die erleuchteten Balkons; ein aufgestelltes Portrait des Papstes wurde heruntergerissen, durch die Straßen geschleift und verbrannt.

Locales.

— **Witterung.** (Schluß zu Nr. 150). Im Gegensatz zu dieser Ansicht spricht Herr v. B. die Meinung aus, daß die Ursachen der rauhen und trüben Witterung in diesem Frühjahr nicht in überirdischen, sondern in irdischen (lokalen) Erscheinungen zu suchen wären. Nach den vom meteorologischen Institute in Berlin täglich veröffentlichten telegraphischen Witterungsberichten für 6 resp. 7 Uhr Morgens hat sich im ganzen nördlichen Deutschland und in Nord- und Osteuropa die Witterung im Wesentlichen ganz wie bei uns verhalten, im westlichen Deutschland, Belgien und in der letzten Zeit auch in Frankreich und England sogar noch rauher, als bei uns. Die Zeitungsberichte melden einen ähnlichen Verlauf der Witterung im mittleren und südlichen Deutschland, dagegen von größerer Wärme im südlichen Europa. Jedenfalls ist also das Gebiet in welchem ein überwiegend rauhes Wetter geherrscht hat, ein zu ausgedehntes, als daß man die Ursache desselben in den, in diesem Jahre allerdings sehr ungewöhnlich aufgetretenen Eisverhältnissen der Ostsee zu suchen hätte, wie Einige geglaubt haben. Das Schmelzen gewaltiger Eismassen muß durch die Wärmebindung freilich eine bedeutende locale Abkühlung der betreffenden Gegenden hervorbringen, keineswegs kann aber sich diese weit über die Küsten der Ostsee hinaus erstrecken. Dazu kommt, daß die herrschende Windrichtung im April und Mai in dem gesammten norddeutschen Beobachtungsbezirk überwiegend westlich und nordwestlich war und diese nicht von der Ostsee herstammenden Winde gerade die eigentlichen Wettermacher oder vielmehr Wetterverderber waren.

Es ist nun bekannt, daß diese Winde bei uns im Frühjahr und Sommer stets niedrigere Temperatur, größere Feuchtigkeit und meist bedeckten Himmel mit sich führen; die wahre Ursache unseres Wetters wird also in dem Ursprung und der Quelle der jeweilig herrschenden Winde zu suchen sein. Die Winde entstehen aber im Großen durch die ungleiche Erwärmung der verschiedenen Theile der Erdoberfläche; ihr sprüchwörtlich gewordener Wechsel bei uns und mit ihm auch der Wechsel der Witterung ist, abgesehen von localen Einflüssen, eine Folge der Wechselwirkung und der ewigen Fehde zwischen den beiden großen Hauptwindströmen unserer Halbkugel. Die unter der Gluth der tropischen Sonne aufsteigende und mit den Dämpfen der Oceane und eines wasserreichen Bodens gesättigte Luft kann in der Höhe nicht bis zum Pol zurückfließen, sondern kommt als Aequatorialstrom oder Antipassat schon früher an den Boden hinab und wird, da, wo sie ihn berührt, ihren Wasserdampf am mächtigsten absetzen und neben dem von dem Pole und den nördlichen Theilen der Erde herstammenden kälteren und trockneren Polarstrom wehen, welcher bei seinem weiteren Vordringen nach Süden zum Nordpolpassat wird. Wenn die Erde sich nicht drehte, würde auf der nördlichen Halbkugel der Passat nach Süden, der Antipassat nach Norden wehen; die Drehung der Erde von Westen nach Osten nöthigt aber beide Winde, nach rechts zu rücken, also den Passat nach Westen und den Antipassat nach Osten. Da nun beide Hauptströmungen der Luft sehr selten gleiche Stärke haben, so werden sie meistens danach streben, sich gegenseitig zu verdrängen und zu verschieben; diese Verschiebung muß stets nach der Richtung erfolgen, welche auf ihrer eigenen senkrecht steht.

Der Wechsel der beiden Hauptluftströme und ihr Kampf mit einander ereignet sich zu allen Zeiten; er kann wegen der größeren Temperaturverschiedenheit in verschiedenen Breiten im Winter besser erkannt und studirt werden, als im Sommer. Der Antipassat zeigt sich alsdann in den warmen Südwestwinden, die mit zunehmender Breite und je weiter sie sich von den Küsten entfernen, zwar ihre Wärme verlieren, aber immer doch einen schroffen Gegensatz zu dem aus dem Innern Asiens stammenden Winterpolarstrom bilden, durch welchen sie zuweilen wie in den Wintern von 1870 bis 1871 weiter nach Westen gedrängt werden. Im Sommer wirkt dagegen der Antipassat durch seine große Wasserdampfmenge und deren Niederschlag und Verdunstung abkühlend, der Passat durch seine trockene über die erhitzten Flächen des continentalen Nordostens dahinstreifende Luft erwärmend. Der Schauplatz dieses Kampfes zwischen beiden Hauptströmen des Windes im Sommer ist vorwiegend das nördliche und mittlere Deutschland; der Beginn und die Dauer desselben ist aber verschieden, je nachdem der Antipassat früher oder später zu uns herabkommt. Gewöhnlich geschieht dies um die Zeit der Sommersonnenwende, wenn die Gegend der Windstille oder des aufsteigenden Luftstroms so weit nach Norden vorgerückt ist, daß die feuchten Winde des Antipassats die Alpenkette, die sich ihnen im Frühjahr gewöhnlich wie eine Mauer entgegenstellt und sie von uns abhält, ungehindert überströmen; unsere Regenzeit im Juli beginnt alsdann. Die bekannten Siebenschläfer (27. Juni) und (10. Juli), von denen der Volksmund sagt, daß es, wenn es an diesen Tagen regne, 7 Wochen lang fortregne, wenn auch täglich nur einige Tropfen, sind unsere Wetter-Lostage; die an sie sich knüpfende, oben erwähnte sogenannte Bauernregel kann sich bewahrheiten, wenn zu dieser Zeit die feuchten Südwest- und Nordwestwinde bei uns einkehren und die ihnen widerstrebenden trockenen Nordostwinde dauernd überwinden. In diesem Jahre hat der Antipassat eher, schon im März, die Alpen überschritten und wir haben deshalb auch schon früher unsere Regenzeit gehabt, mit ihr aber auch ein rauhes Frühjahr und unangenehmen Sommeranfang. Es ist nun zu hoffen, daß nach dem langen Vorwalten des feuchten Antipassats nun der trockenere und im Sommer zugleich auch wärmere Luftstrom das Uebergewicht erhalten wird. Gegenwärtig befinden wir uns in einer Zeit des Sieges dieses letzteren; hoffen wir, daß er ein langer andauernder sein und uns und den Landwirth für die vorhergegangene schlechte Witterung reichlich entschädigen werde."

— **Kommunales.** Der Jahresbericht des Magistrats p. 1870 (vom Hrn. Oberbürgerm. Körner) ist gestern (d. 27. d.) den Herren Stadtverordneten übergeben worden. Nähere Notizen aus demselben behalten wir uns vor.

— **Handwerkerverein.** Morgen, Donnerstag d. 29. c., Abds. im Falle günstiger Witterung Konzert im Wieser'schen Garten.

— 7. **Außerordentliche Stadtverordneten-Sitzung am 27. d. M.** Vorsitzender Herr Justizrath Kroll, im Ganzen anwesend 27 Mitglieder. — Vom Magistrat die Herren: Stadtrath und Syndicus Hagemann und der interimistische Stadtbaurath Martini.

Veranlassung zu dieser außerordentlichen Sitzung gab ein dringlicher Antrag der Schul-Deputation, resp. des Magistrats, welcher sich auf den Ausbau der Bürgerknabenschule, resp. die Vermehrung der Lehrzimmer in der Anstalt bezog. Konstatirt ist nemlich die Thatsache, daß besagte Anstalt, welche zur Zeit 13 Lehrzimmer hat, überfüllt ist, so daß ein Klassenzimmer z. B. von 109 Knaben besucht wird, die theilweise dem Unterricht im Stehen beiwohnen, und ein beträchtlicher Theil schulpflichtiger Knaben die Schule wegen Mangel an Raum gar nicht besuchen kann, ein anderer auch vom Direktor in die Anstalt nicht aufgenommen werden konnte. Diesem Uebelstande abzuhelfen, legte ein Mitglied der Schul-Deputation, Herr Maurermstr. E Schwartz, einen Plan zum Ausbau des Schulgebäudes vor, nach welchem die Rector-Wohnung aus dem 1. in den 2. Stock verlegt, und statt 13 Lehrzimmer — 16 bedarf die Anstalt jetzt unerläßlich — 15 hergestellt werden. Der Ueberfüllung wird hierdurch auf 8—10 Jahre abgeholfen. Der Ausbau kostet nach dem Anschlage des Herrn E. Schwartz, welcher denselben auch leiten wird, 910 Thlr. und soll innerhalb der am 1. Juli c. beginnenden Sommerferien vollständig ausgeführt werden. Dieser Plan erhielt die Zustimmung beider städtischen Behörden. — Herr Besitzer Möde aus Gurske, bietet der Stadt für ca. 2500 Strauchhaufen aus der Barbarker Forst, welche zu Faschinen zu benutzen sind, pro Haufen $12\frac{1}{2}$ Sgr. Beide städtische Behörden genehmigen auf Antrag der Forst-Deputation die Offerte. — Die Deputation für den Bau der Weichselbrücken legte dem Magistrate kürzlich ein neues Projekt zum Bau der diesseitigen Weichselbrücke vor, welches als sehr vortheilhaft anerkannt wird. Beide städtischen Behörden haben aber schon den Bau besagter Brücke nach dem früheren Bau-Plane beschlossen und beantragt nun der Magistrat bei der Vers. das neue Projekt zu genehmigen, sowie Herrn Stadtbaurath Martini als Deputirten an die Oberbau-Deputation in Berlin, um die staatliche Genehmigung für das neue Projekt schnell zu beschaffen, abzusenden. Die Vers. billigt das neue Bauprojekt als ein sehr vortheilhaftes, genehmigt auch die Absendung des Herrn Martini als Deputirten nach Berlin, dem noch ein zweiter Deputirter, nach Antrag des Herrn Dr. Prowe, sowie Beschluß der Vers., beigegeben wird und dessen Wahl dem Magistrate anheimgegeben ist. Da aber jede Verzögerung hinsichtlich des Baues der Brücke, welche in diesem Jahre fertig werden soll, zu vermeiden ist, so ersucht auf Anrathen der Herren Dr. Bergenroth und Schirmer die Vers. den Magistrat, ihr sofort nach Rückkehr der Deputation aus Berlin über das Ergebniß derselben Mittheilung zu machen, um sich selbst bezüglich des Bauplanes definitiv schlüssig zu machen. Nach dem neuen Bau-Projekte bedarf es so langer und kostspieliger Balken zum Oberbau der Brücke nicht wie früher und kann derselbe dabei noch solider und billiger ausgeführt werden als der frühere. Der Magistrat hat sich bereits dessen versichert, daß die betreffende hiesige Fortifikations-Behörde gegen die Ausführung der Brücke nach dem neuen, vortheilhafteren Projekte Nichts einzuwenden habe.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 27. Juni cr.

	Schluß still.
Fonds:	
Russ. Banknoten	80
Warschau 8 Tage	$79\frac{7}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	70
Westpreuß. do. 4%	$83\frac{1}{8}$
Posener do. neue 4%	$87\frac{3}{8}$
Amerikaner	$96\frac{3}{4}$
Oesterr. Banknoten 4%	$81\frac{3}{8}$
Italiener	$55\frac{3}{8}$
Weizen:	
Juni	79
Roggen:	stiller.
loco	$51\frac{1}{4}$
Juni-Juli	$51\frac{3}{8}$
Juli-August	$51\frac{1}{2}$
September-October	$52\frac{3}{8}$

Rüböl: pr Juni	27 1/3
pro Septbr.=Octbr.	26 11/24
Spiritus	matt.
loco	17. 6.
pro Juni=Juli	16. 28.
pro Juli=August	16. 28.

Getreide=Markt.

Thorn, den 28. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: heiter. Mittags 12 Uhr 16 Grad Wärme. Wenig Zufuhr; Preise unveränd.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 70—73 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 71—75 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 75—77 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 44--45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—16¼ Thlr.

Russische Banknoten 80½, der Rubel 26 Sgr. 10 Pfg.

Danzig, den 27 Juni. Bahnpreise.

Weizenmarkt zu unveränderten Preisen, schwaches Geschäft. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth=, hell= und hoch=bunt, 116—131 Pfd. von 62—78 Thlr, extra fein glasig und sehr hell 79—80 Thlr.

Roggen flau, polnischer in Partien 120—125 Pfd. von 45 bis 48 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste kleine 102—104 Pfd. von 42—43 Thlr., große 106—112 Pfd. von 44—45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39]—41 Thlr. bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer nach Qualität von 42—44 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 27. Juni, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 60 — 78, per Juni=Juli und Juli=August 76½, per Sptbr.=Octbr. 74½.

Roggen, loco 47—51, per Juni=Juli und Juli=August 50, per Sptbr.=Octbr. 51¼.

Rüböl, loco 100 Kilogramm 26½ Br., per Juni 100 Kilogramm 26⅙, pr Septb.=Oktbr. 100 Kilogr. 25 5/12.

Spiritus, loco 17⅓, per Juni=Juli 17 nom., per August=September 17¼.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 28. Juni. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand: 5 Fuß — Zoll.

Inserate.

Der Ausverkauf

des **Oscar Wolff**'schen **Waarenlagers** findet von jetzt ab im Hause des Herrn **Donisch**, Brückenstraße, Nr. 18 **zu enorm billigen Preisen** statt.

Bier

offerire ich in folgenden Sorten:

Thorner Lager=Bier	pr. 1 thlr.	28	Fl.
Grätzer	„ 1 „	27	„
Wickbolder	„ 1 „	20	„
Culmbacher	„ 1 „	18	„
Nürnberger	„ 1 „	18	„
Erlanger	„ 1 „	18	„
Dresdner Waldschlößchen	„ 1 „	20	„

Diese Biere empfehle auch in Gebinden.

Carl Spiller,
Butterstraße 145.

Hypotheken=Capitalien

in jeder Höhe zur ersten Stelle auf ländliche und städtische Grundstücke **Pari** in **reinem Gelde** auszuzahlen, sind **unkündbar** zu vergeben durch

Herrm. Hirschfeld,
Bromberg, Friedrichsplatz 11.

Logis für 2 junge Leute billig zu vermiethen und vom 1. Juli zu beziehen Bäckerstraße Nr. 214, 1 Treppe hoch.

Haupt=Agenten

werden für eine **größere** Transport=Versicherungs=Gesellschaft gegen hohe Provision gesucht. Gefl. Offerten mit Angabe von Referenzen sind zu richten an die Annoncen=Expedition von **Rudolf Mosse in Berlin** unter Chiffre **Y. 6829.**

So eben erschien und ist in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** vorräthig:

Das Heimathrecht
und die
Armenpflege
im Preußischen Staatsgebiete.

Nach den Bundesgesetzen und dem Preuß. Landesgesetz vom 8. März 1871.
dargestellt von
F. Marcinowski,
Regierungs=Rath i. Königsberg i. Pr.
Vierte Auflage.
Preis 7½ Sgr.

Nach außerhalb versende ich dasselbe gegen Einsendung von 8 Sgr. franco pr. Post.

Ein noch fast neues Pianino ist Umzugshalber Baderstraße No. 57, 1 Treppe hoch zu verkaufen.

Zeit der Besichtigung täglich von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.

Den verehrl. Königl. Verwaltungsbehörden, Institutsvorständen, Gesellschaftsdirectionen, sowie den Herren Rechtsanwälten, Gutsbesitzern, Banquiers und sonstigen Industriellen und Privaten

offerirt porto= und spesenfreie Besorgung von Ankündigungen jeder Art zu Original-Tarifpreisen in sämmtliche existirende Zeitungen des In= und Auslandes

Rudolf Mosse,

officieller Agent sämmtlicher Zeitungen.

Berlin, ferner domicilirt in Hamburg, Frankfurt a. M., Breslau, München, Nürnberg, Wien, Prag, Zürich, Strassburg.

Sämmtliche Aufträge werden am Tage des Eintreffens sofort exact ausgeführt. Ein vollständiges Verzeichniss sämmtlicher Zeitungen nebst Original-Preis-Courant versende „gratis und franco".

NB. Meine Provision beziehe ich als officieller Agent von den betr. Zeitungen.

Der größere Theil der löbl. Behörden betraut bereits fortgesetzt obiges Institut mit der Besorgung ihrer Bekanntmachungen.

D. R.

Soeben erschien und ist zu beziehen durch die Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn:

Fr. Chr. Schlosser's Weltgeschichte

für das deutsche Volk.

Neue, revidirte und bis auf die Gegenwart fortgeführte Volks-Ausgabe.

Mit Zugrundelegung der Bearbeitung von Dr. G. L. Kriegk herausgegeben von

Dr. Oscar Jäger und Prof. Dr. Th. Creizenach.

Erscheint in ca. 90 Lieferungen à 5 Sgr., oder in ca. 15 Bänden à 1 Thlr.

Fr. Chr. Schlosser's Name ist jedem Gebildeten unseres Volkes ehrwürdig; seine **„Weltgeschichte für das deutsche Volk"**, ein Denkmal ungemeinen Wissens und unbezwinglicher Arbeitskraft, **ein unerschöpflicher Bildungs- und Belehrungsschatz,** ist längst als

ein hochwichtiges classisches Nationalwerk

anerkannt und kann, namentlich in unsern Tagen, Jedermann nur auf das Dringendste zur Anschaffung empfohlen werden. —

Die Verbreitung von „Schlosser's Weltgeschichte" wird immerhin einen Maasstab für die öffentliche Bildung abgeben!

Heft 1. u. Band 1, sowie ein ausführlicher Prospectus werden von jeder guten Buchhandlung gerne zur Einsicht mitgetheilt.

Chemische Fabrik zu Danzig

Commandit-Gesellschaft auf Actien

R. Petschow. Gustav Davidsohn.

Den Herren Landwirthen empfehlen wir zu billigsten Preisen **Gedämpftes Knochenmehl,** staubfein gemahlen, **aufgeschlossenes Knochenmehl,** mit Schwefelsäure vollständig aufgeschlossen, **Baker=Guano, Superphosphat, Estremadura=Superphosphat, Knochenkohle=Superphosphat, Ammoniak= und Kali=Superphosphate, Peru=Guano, schwefelsaures Ammoniak, Chili=Salpeter, Staßfurter Kali=Salze** zu Original=Preisen.

Indem wir bitten, genau auf unsere Firma zu achten und um Verwechselungen zu vermeiden, Bestellungen nur an die

Chemische Fabrik zu Danzig

event. an

Herrn Ernst Hugo Gall in Thorn,

dem wir den Verkauf unserer Artikel für Thorn und Umgegend übertragen haben, zu adressiren, machen wir noch besonders darauf aufmerksam, daß unsere Fabrik unter der Kontrolle des Hauptvereins Westpreußischer Landwirthe und des Herrn Prof. **Dr. Birner,** Director der agricultur=chemischen Versuchsstation zu Regenwalde steht, und daß wir jeden etwaigen nachgewiesenen Mindergehalt **pro rata** des berechneten Preises vergüten.

Unser Herbstpreiscourant ist durch Herrn **E. H. Gall** in Thorn zu beziehen und ist derselbe zu jeder näheren Auskunft gern bereit.

Chemische Fabrik zu Danzig,
Commandit=Gesellschaft auf Actien
R. Petschow. Gustav Davidsohn.

Die billigste und beste Moden-Zeitung ist unstreitig

Die Modenwelt.

Preis für das ganze Vierteljahr 10 Sgr.

In Deutschland hat die **Modenwelt** an Ruf und Verbreitung allen anderen Moden-Zeitungen den Rang abgelaufen, was sie ihrem vortrefflichen Inhalte, ihrer grossen Reichhaltigkeit und ihrem billigen Preise zu verdanken hat. — Vornehmlich nimmt die **Modenwelt** Rücksicht auf die Bedürfnisse in der Familie, weniger auf die der grossen Welt. Sie empfiehlt sich deshalb vorzugsweise allen Müttern und Töchtern, die Gefallen daran finden, ihre eigene und der Kinder Toilette, wie die gesammte Leibwäsche selbst herzustellen. —

Abonnements werden **jederzeit** angenommen in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn.

Epileptische Krampfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie Doctor **O. Killisch in Berlin** jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Circa **1000 Thlr.** sollen hypothekarisch sicher untergebracht werden, entweder durch Cession einer Hypothekenforderung oder gegen baares Darlehn.

Das Nähere ist beim Schlossermeister **Robert Tilk** zu erfahren.

Eine kleine Britschke ist billig zu verkaufen; zu erfragen beim Gastwirth Hrn. **Hempler,** Bromb. Vorstadt Thorn.

Ein Laufbursche wird zum sofortigen Antritt in der Eisenbahn=Restauration gesucht.

Ein ordentlicher **Kutscher** kann sich melden bei

Simon M. Leiser.

Ein Geschäfts=Lokal in der Breitenstraße oder Altstädtischen Markt wird zu pachten gesucht. Näheres bei Herrn

L. Bułakowski.

Eine Wohnung Breitestraße 87, im Hause des Herrn **Bannach,** besteh. aus 4 Zimmern, Küche und Zubehör ist zu vermiethen vom 1. October ab bei

M. Friedländer

Brückenstr. Nr. 18 ist die 3. Etage zu vrm.

---

1 Wohnung von 3 Zimmern, Küche und Zubehör ist vom 1. October Neust. Markt 231 zu verm. **Ww. Prowe.**

Belle=Etage Culmerstr. 320 zu vermiethen.

Préférence-Bogen,

pro Buch 6 Sgr. bei

Ernst Lambeck.

Ein gut mbl. Zimmer zu vermiethen Brückenstraße No. 16, 2 Tr.

---

1 m. Zim. sof. z. vrm. Gerechtestr. 115/16.

---

1 gr. möbl. Zimmer zu vermiethen Kl. Gerberstraße 20, 2 Tr.

Eine große Getreideschüttung zu vermiethen bei **M. Friedländer.**

Kirchliche Nachrichten.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Getauft den 18. Juni Emma Helene, T. d. Königl. Eisenbahn=Büreau=Assistenten Barkenowitz.

In der St. Georgen=Parochie.

Getauft Otto Ernst, S. d. Mühlenbes. Schmücker zu Barbarken; — Reinhold Rudolf S. d. Einwohners Majewski zu Bromberger Vorst.; — Elise Clara Helene, T. d Schlossermeister Scheeckel zu Mocker; — Friedrich Wilhelm, S. d. Einw. Hintz zu Mocker.

Gestorben der Käthner August Lauter zu Schönwalde; — Ida Emilie, T. d. Zimmerges. Kuhnert zu Kulmer Vorstadt; — Frau Julianna Bischoff geb. Trenkel zu Bromberger Vorstadt; — Friedrich Albert, S. d. Chaussee=Aufsehers Kaiser zu Bromberger Vorstadt ertrank beim Baden in der Weichsel; — Arb. Jacob Fenski aus Antoniewo in Polen.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — In Vertretung Carl Marquart. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.